

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organe der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
u. a. St.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1894.

Lauf. No. 719.

Inhalt: Quasimodogeniti. — Bewundernswürthe Freigebigkeit. — Der Klostersvög von Lichtenstern. — Die Abendmahlslehren. — Eintracht im heiligen Werk. — Lasset die Kindlein zu mir kommen. — Das Lehrer-Seminar in New Usm. — Eine Indianer-Sage über die Entstehung des Bösen. — Frühjahrs-Gruß. — Tägliche Osterfeier und Osterfreude. — O wie will ich noch reden! — Friede und Einigkeit. — Kürzere Nachrichten. — Konferenz-Anzeigen. — Quirtungen. — Bücher-tisch. — Anzeigen.

Quasimodogeniti.

Text: Micha 7, 18:

Wo ist solch ein Gott, wie du bist? Der die Sünde vergiebt und erläßt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält; denn er ist barmherzig.

Gewiß sind Himmel und Erde und alle sichtbare Schöpfung ein Wunderwerk unseres Gottes und ein Lob und Preis seiner Majestät, Kraft und Weisheit. Darum auch die Schrift spricht: Die Morgensterne mit einander loben ihn (Hiob 38, 7), und: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt dem andern und eine Nacht thut kund der andern. (Ps. 29, 2. 3.) Und solcher Stellen giebt es noch viele in der Schrift, welche die Wundermacht Gottes aus den Werken der Natur loben und preisen. Siehe z. B. den 104. Psalm. — Doch ist's gewiß, mehr als durch die ganze Schöpfung hat Gott seinen Namen hoch und herrlich gemacht durch die Erlösung der sündigen Menschheit. Darum sagt auch der Psalmist: Du hast deinen Namen über Alles herrlich gemacht durch dein Wort (Ps. 138, 2), eben weil es die Offenbarung ist von der erbarmungsvollen Erlösung der Sünder, von der Vergebung der Sünden in dem Heilande. Das bezeugt auch die Menge der himmlischen Heerschaaren bei der Geburt des Erlösers und ihr Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe. Das bezeugt auch der Prophet in unserem Texte, da er spricht: Wo ist ein Gott, wie du bist? der die Sünde vergiebt u. s. w. d. h. du bist überaus herrlich und preiswürdig, darum, daß du Sünde vergiebst und Missethat erläßt. — Darum ist's auch gewiß, daß diejenigen sehr irren; welche Gott nur preisen aus den Werken der Schöpfung. Es giebt ja solcher genug, welche diese sogenannte Naturreligion haben, daß sie an einen Gott glauben und sagen, man erkennt ihn aus den Werken der

Schöpfung, und soll ihn daraus preisen; meinen auch, sie seien wohl fromme Leute, die Gott recht anbeten und recht wohlgefällig preisen. Sie irren aber, weil sie Gott nicht preisen um der Erlösung willen. Dem entgegen wollen wir dies zum Gegenstand unserer Betrachtung machen:

**Nur wer Vergebung der Sünden hat, kann
Gott recht preisen.**

Nur der versteht nämlich

1. das hohe Wunder der opfernden Liebe Gottes.

Wer die Vergebung der Sünden nicht hat, der weiß auch nicht, was sie ist; der weiß auch nicht, was es heißt, daß Gott die Liebe ist. — Freilich strahlt ja die Liebe Gottes aus allen Dingen. Vorab die Liebe gegen den Menschen. Alle Dinge, die Gott durch sein allmächtiges Wort geschaffen, hat er ja freilich auch geschaffen zu seiner Ehre — und darum zuerst; aber darnach auch dem Menschen zu Gut, Ruß und Freuden, wie er aus Liebe den Menschen selbst geschaffen, als eine Kreatur, die da sollte fröhlich sein in ihm und Freude haben in ihm und seinen Gütern. — So verkünden Leib und Leben, die wir haben, und alle Güter, deren wir genießen, Erhaltung und Regierung aller Kreatur die reiche, unerschöpfliche Liebe unseres Gottes. Doch, nur darüber die Liebe Gottes loben — wäre ein kaltfinnig Lob. Denn das höchste Wunder seiner Liebe besteht nicht in dem reichen Geben aller Güter Leibes und Lebens, sondern das höchste Wunder der Liebe Gottes ist die opfernde Liebe Gottes uns Menschen zu Gut.

Es soll uns Freude sein, dies Wunder der opfernden Liebe Gottes uns zu Gemüthe zu führen. — Gott hatte den ersten Menschen geschaffen, heilig und gerecht, unschuldig, in Gott lebend und weilend, eine selige Kreatur. Er stand in ungehindertem Verkehr und innigstem Umgang mit Gott; nichts mangelte ihm. Gott hatte ihm auch die Kraft gegeben, daß er im Stande der seligen Unschuld bleiben möchte; ihn auch treulich ermahnt und verwahrt, nicht von ihm zu weichen, sein Gebot nicht zu übertreten. Welch ein Gott voll Liebe, Güte und Treue gegen den von ihm geschaffenen Menschen!

Und sie, an die Gott ein solches Uebermaß von Liebe gewendet, die so selig waren in seiner Gemeinschaft — sie fielen ab von Gott, fielen in Sünde, in Verderben. Muthwillig übertraten sie Gottes Gebot,

beraubten sie sich selbst der Seligkeit und stürzten sich ins Elend. Wohl möchten wir fragen: Wie konnte das geschehen? Wie konnten sie gegen diesen Gott mißtrauisch, ungläubig, ungehorsam werden? War das nicht entsetzliche Verblendung? Ja freilich, das ist's ja eben, was die Sünde ist: Verblendung des Satans, darin die ersten Menschen sich gefangen nehmen ließen. Es war nicht Gottes Schuld, daß sie fielen, nicht sein Wille, noch Vorherbestimmung, nicht Mangel an Kraft seinerseits; es war der ersten Menschen Schuld, die in der ihnen gegebenen Gotteskraft nicht dem Satan Widerstand thaten. Satan sündigte von Anfang, zuerst; die Sünde ist vom Teufel, sein Werk, sozusagen seine Erfindung. Aber nun war durch der ersten Menschen Schuld und muthwilliges Uebertreten die Sünde in die Welt gekommen, d. i. in die Menschheit. Aus der unschuldigen, gerechten Menschheit war eine sündige, verdammliche Menschheit geworden.

Stelle nun, lieber Leser, beide neben einander: Gott und die sündige Menschheit. Gott — heilig, gerecht, rein; ein Gott, der nicht Wohlgefallen hat an der Sünde, vor dem nicht bleiben kann, wer böse ist und gottlos; und dagegen — die gefallene Menschheit, nun in Sünden ungerecht, unrein, unheilig, ein Gräuel und Abscheu in den Augen des heiligen Gottes. Sünde ist ja vom Satan, teuflisches, höllisches Wesen und Werk. So scharf sind Licht und Finsterniß, Weiß und Schwarz nicht gegen einander und ein Widerspiel, als der heilige Gott und eine Menschheit voll Sündengräuel.

Gott, der Allgenugsame, der Selige, in sich selbst genug, der keines Dinges, keiner Kreatur bedarf, daran er sich freuen müßte, um Freude zu haben, daran er sich vergnügen müßte — er ist in sich selbst lauter selige Freude, ein Abgrund vollkommener Seligkeit, die Fülle aller Güter, der einige Brunn und Urquell, welcher Freude und Seligkeit mittheilen kann — darum, was Freude und Seligkeit haben will, ihn haben muß — darum außer ihm nichts selig sein kann und selig sein soll. Und nun dagegen die Sünde: sie ist Scheidung, ja Fliehen und Verachtung Gottes; sie will nichts wissen von Seligkeit und Genügen in Gott; sie will nichts wissen von Gott als Urquell wirklicher Freude und seligen, fröhlichen Lebens; sie spricht: „Was soll mir Gott? in ihm ist keine Freude zu finden; ich erwähle mir diese Welt und ihr Gut; darin will ich fröhlich sein; welches Glück ist denn in Gott? Nein, die Ergözung und

Freude aus den sichtbaren Dingen macht glücklich; wenn ich nur die zeitliche Ergötzung habe und Guts genug, so brauche ich keinen Gott; das ist mir genug; mir verschmachten Leib und Seele nicht, wenn ich dieser Welt genießen kann.“ — Sieh, welch ein Widerspiel zwischen Gott und der Sünde; zwischen Gott, der allein selig ist und selig macht — und der Sünde, welche solch einen Gott nicht will, nicht braucht, nicht nach ihm fragt.

Und Gott ist die Liebe. Er schuf den Menschen ihm zum Bilde, daß er sich dem Menschen mittheile, ihm zur Wonne und Seligkeit. Er ist die Liebe, die doch nur das Gute, die Freude seines Geschöpfes suchte. Die Sünde aber ist Feindschaft wider Gott. Sie ist ja von dem alten Erzfeind Gottes, dem Satan. Wo Gott ihr entgegentritt, ist die Sünde Groll, Grimm, bitterer Aerger, teuflischer Haß gegen Gott. Die Sünde spricht: es giebt keinen Gott; es soll keinen Gott geben. Sie spottet Gottes, sie lästert ihn, sie will ihm nicht unterthan sein, wie sie's auch nicht vermag. Welch ein Widerspiel also auch hier zwischen Gott, der die Liebe ist, und der Sünde, die Feindschaft ist wider Gott.

Bedenken wir nun dieses alles, diese Heiligkeit, Seligkeit und Liebe Gottes — dagegen die Sünde und die sündige Menschheit, die ein Gräuelfind vor Gott, ihre Verachtung Gottes, ja Feindschaft wider Gott — würden wir Gott anklagen können der Ungerechtigkeit, wenn er nun solch ein sündig Geschlecht von sich stieße, solch einen Gräuelfind von sich verwürfe, solch ein Geschlecht voll Verachtung und Feindschaft seiner wohlverdienten Verdammniß überließe und spräche: ihr bedürft meiner nicht, so bedarf ich euer gewiß nicht, so scheide ich mich von euch, so sollt ihr in Ewigkeit von mir geschieden sein, d. i. unselig und verdammt? Wenn Gott so thäte — er wäre nicht ungerecht, er bliebe heilig und gerecht.

Ist also groß, magst du da vielleicht denken, das Verderben der gefallenen Menschheit, so kann sie sich selbst weder helfen noch jemals wieder zu Gott kommen. — Aber, kann nicht Gott in seinen Liebesgedanken es hingehen lassen, was gefehlt? Durchstreichen die ganze Geschichte des Falles und der Sündengräuel, und die gefallene Menschheit wieder annehmen und aufs neue selig machen? — Wenn Gott so thäte, wäre das nicht Liebe? Ja freilich. Und wer wollte ihn darüber anklagen? darüber schuldigen, daß er so thäte in vergebender Liebe? — Wenn niemand ihn schuldigte und anlagte — seine eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit würde ihn anklagen. Denn wo bliebe seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit, die doch den Tod gesetzt auf die Sünde?

Was that nun Gott, daß die Liebe den Schaden des Sündenfalls wieder gut machen könne und doch die Gerechtigkeit nicht Schaden leide? Er selbst bezahlte seiner Heiligkeit die verdiente Strafe; er selbst brachte der Gerechtigkeit das Opfer, welches sie forderte, ihr genug zu thun. Er stellte seinen Sohn an Stelle der verdammlichen Menschheit; er lud ihre Strafe, Fluch und Verdammniß auf ihn, strafte sie an ihm, büßte seinen Zorn an ihm; that also die Sünde durch ihn aus dem Mittel, tödtete den Sündentod am Kreuze durch des Sohnes Tod, und brachte durch ihn wieder Gerechtigkeit und Leben an das Licht. — Solch ein Opfer für eine solche sündige Menschheit! Und aus Liebe ward's gebracht. Darum ist dies Opfer das höchste Wunder der Liebe Gottes. Darum preiset der Prophet: Wo ist ein Gott wie du, der Sünde vergiebt und Missethat erläßt? Denn auf diesem Opfer ruht die Vergebung. Kraft dieses Opfers allein wird Missethat erlassen. Durch dieses Opfer allein sind auf einmal gerechtfertigt alle Sünder von allen Sünden. Und wer Vergebung der Sünden hat, der weiß und kennt dieses Opfer. Es

ist ihm ein Wunder vor seinen Augen. Und das ist der rechte Preis Gottes und ein süßer Geruch vor ihm.

Wer diese opfernde Liebe erkannt hat, der versteht auch

2. das Wunder der herablassenden Liebe Gottes.

Darauf deutet der Prophet hin mit den Worten: Er erläßt die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils. Was will das sagen: Uebrige des Erbtheils? Als Erbtheil wird bezeichnet das Volk Israel, das Gott sich zu seinem Volke angenommen, zum Volk seines Eigenthums. Er nennt es sein Erbe, gleich als wäre es eine ihm zugefallene köstliche Sache — und war doch lauter Gnade, daß er's erkor und annahm. Diesem Volke hatte er sich offenbart, ihm sein Gesetz gegeben, sein Wort predigen lassen, das Wort der Verheißung, das Evangelium, worüber ja auch der Psalmist in dem Anfangs angeführten Spruche (Ps. 138, 2) Gott sonderlich preist. — Was hätte er denn wohl erwarten können, da er so sich offenbarte? Man sollte meinen, Alles müßte ihm anhängen in einem solchen Volke — einem Gott, der solche Liebe anbot und sprach: Ich will euer Gott sein. Aber wie war's in Wahrheit und in Wirklichkeit? Die große Menge des Volkes war seiner gar bald satt, seiner Führung überdrüssig, erwählte sich andere Götter, diente den Götzen. Also fing es in der Wüste an, und so ging es fort von Geschlecht zu Geschlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Darob entbrannte der Zorn Gottes über das Volk, daß er es oftmals schwer heimsuchte und hart züchtigte — und dennoch nicht völlig verwarf. Denn immer blieb eine geringe Anzahl treuer Seelen, die zu ihm sich hielten und wenn sie abgewichen und gefallen waren, sich wieder zu ihm wandten und bekehrten. Auf diese geringe Anzahl kommen die Propheten oft zu sprechen. Sie nennen dieselbe den Rest, die kleine Zahl, oder wie der Prophet Micha hier in unserem Text: das Uebrige seines Erbtheils, das Uebrige in Israel.

Diese wenigen waren fromm, an Gott hängend. Wodurch ist's gekommen, daß sie es waren? Ist's geschehen aus eigener Wahl und Kraft? Durch eigenes Bemühen? Durch eigene Erkenntniß? Durchaus nicht. Sondern dadurch, daß Gott nicht müde wurde, seine Gnade anzubieten, daß er den ganzen Tag seine Hände ausstreckte, daß er durch sein unablässiges Werben um ihre Seele sie an sich zog, daß er sie fort und fort tröstete, den Trost ihren Herzen süß machte, sie verfolgte mit seiner Gnade, nicht müde wurde, sie immer wieder heranzuholen von dem Irrthum ihres Weges. So geschah es durch Gottes geduldiges Mühen und Arbeiten, daß er einen Rest sich erhielt, ein Uebriges seines Erbtheils sich errettete. — Darum preisen auch alle Propheten seine herablassende Liebe, daß er nicht bloß das Opfer brachte und es einmal verkündigen ließ und nun wartete, wenn es etwa zum Heil gereichen würde, sondern daß er durch sein unablässiges Anbieten, Anpreisen, Ermahnen, Trösten, Suchen sich dieselben erhielt. Welch eine Herablassung Gottes, daß er nicht bloß eine so herrliche Vergebung anbietet, sondern nun auch alles thut, daß man es annehme! Wahrlich, ein preiswürdiges Wunder, das auch alle preisen, die Vergebung haben. Sie haben's erfahren, wie Gott sie in Geduld und Herablassung so treulich gesucht. Sie wissen's, daß sie nur der uner-müdblichen Geduld Gottes es zu danken haben, daß sie zum Heil gekommen sind. Es ist der Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmützigkeit, den seine Ausgewählten preisen. Der ihnen hilft, ist der Gott der Geduld und des Trostes. — Sie preisen Gott für die selige Vergebung der Sünden; und sie allein können's auch recht, denn sie verstehen

3. das Wunder der erbarmenden Liebe Gottes.

Davon redet der Prophet in unserem Text mit diesen Worten: „Der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig.“ — Was war's, daß Gott so viel warb um jenes Uebrige seines Erbtheils? Wären sie verloren gegangen, so wäre es doch nicht sein Verlust gewesen! Aber er erbarmte sich ihres Elendes. Er hat Lust zum Leben, er gönnte ihnen das Leben, es machte ihm um ihretwillen Betrübniß, daß sie sterben sollten. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Also am Leben der Sünder liegt ihm. Das ist seine Barmherzigkeit, daß ihn des Elends jammert. Aus Barmherzigkeit brachte er darum das Opfer; aus Barmherzigkeit bietet er's auch an. Barmherzigkeit ist es, daß er nicht ansieht, was für einen Zorn sie verdient haben, daß er nicht ansieht, wie sie unwürdig sind; nicht ansieht ihre viele Verkehrtheit und Widerstreben; nicht ansieht, daß sie nichts, gar nichts ihm zu bringen haben, geben und vergelten können. Er sieht eben nicht sich an und sein Genießen, sondern des Sünders Elend, dem er verfallen, und das Heil, das er geben kann. So giebt und schenkt er's, frei, umsonst — denn er ist barmherzig.

Und ist nicht dies aller derer Preis und Lob zu Gott, die da Vergebung der Sünden haben, daß sie eben diese frei schenkende und gebende, diese nur des Sünders Elend und Verderben ansehende erbarmungsvolle Liebe anbeten und erheben? Das ist wahrlich ein Wunder der Barmherzigkeit, daß Gott die Sünder nicht will sterben lassen, die tausendfach den Tod verdient haben, und die ja seine Gerechtigkeit selbst verdammten muß.

Preisest du, lieber Mitschrift, also Gott? Kannst du so ihn nicht preisen, so ist all dein Lieben, Loben und Danken nichts. — Hast du also — darauf kommt es hinaus — hast du Vergebung der Sünden? Freilich, in einem Sinne hast du sie. Sie ist dir gegeben, beigelegt, geschenkt in der heiligen Taufe, in der Absolution, im heiligen Abendmahl, und wird dir noch immer gegeben und geschenkt. Aber hast du sie so, daß sie dein eigen ist, daß du sie angenommen hast?

Ach, es ist noch heute so, wie es vormals war: Der Herr hat ein Volk des Eigenthums und Erbtheils — aber nicht alle sind Erben; es ist nur ein Uebriges, ein Rest, der sich bekehrt und wirklich dem Herrn angehört und zu ihm sich hält. Gehörst du dazu? — Wenn du der-einst nicht unter denen erfunden wirst, die ganz heilig — weil sie Vergebung der Sünden haben — im Himmel Gott preisen, wirst du sagen müssen: Angepriesen hat mir Gott seine Liebe reichlich, unablässig, mich damit verfolgt, gezogen und gelockt — doch es war vergebens; daß ich verderbe, ist meine Schuld. Gott gebe, daß alle unsere lieben Leser mit uns davor bewahrt bleiben, um Jesu Christi unseres Heilandes willen. Amen.

Bewundernswürthe Freigebigkeit.

Ein Pastor aus London erzählt von einem Mann, der jährlich \$10,000 Einnahme hat. Davon verwendet er \$1000 für sich und gibt die übrigen \$9000 der Mission. Ein anderer, der auch \$10,000 Einnahme hat, verwendet \$1200 für sich und \$8800 gibt er für Ausbreitung des Reiches Gottes. Eine Frau, die \$500 hat, gibt die Hälfte der Mission. Eine Fabrikarbeiterin unterstützte einen Studenten. Fünfmal gab sie \$50 zu diesem Zweck. Da kann man sich nicht wundern, wenn die Engländer in einem Jahre 27,263,060 Mark, das ist über sieben Millionen Dollars, Einnahme für die Ausbreitung des Reiches Gottes haben, wenn sie viele solche Geber haben.

Der Kloſtervogt von Lichtenſtern.

Erzählung aus dem ſiebzehnten Jahrhundert

von
Philipp Spieß.

(Fortſetzung.)

Der Knecht Friedrich erhielt den Auftrag, ſogleich auf Weinsberg zuzureiten, dort das Pferd einzustellen, und dann zu Fuß ſich gegen das Schießen hin ſo weit als möglich vorzumachen, um ſichere Kunde über den Verlauf des Gefechts zu bekommen. Der Vogt ſelbſt aber begab ſich in den zweiten Stock des Gebäudes, in das Zimmer, in welchem der Herzog einſt gewohnt, und welches ſeit her die Fürſtenſtube genannt wurde. Hier im Erker ſuchte er mit Hilfe ſeines Fernrohrs eine Ueberſicht der Lage zu bekommen. Wohl ſah er nun ein Gewühl von Heerſchaaren hin und herwogen, wohl konnte er den Blitz und Rauch einiger Geſchütze unterſcheiden, aber über den Gang der Schlacht konnte er ſo wenig etwas erforschen, als ſein Sohn und Jonas, die unter ihm ihre Augen anſtrengten, um zu erfahren, was drüben im Neckarthal vor ſich ging. Schon hatte jezt das Donnern der Geſchütze mehrere Stunden gewährt; der Vogt hatte ſeiner Frau angegeben, was ſie zunächſt für alle Fälle zuſammenpacken ſolle. Wieder ſtand er oben am Erkerfenſter und richtete ſein Rohr nach dem Ort des Kampfes. Da ſieht er deutlich eine gewaltige Wolke mit großer Schnelligkeit drüben aufſteigen, und einige Secunden darauf ertönt ein Knall, daß das Kloſter in ſeinen Grundfeſten erbebt und die Fenſterscheiben laut zuſammenklirren.

Was war das? Kein weiteres Donnern läßt ſich hören. Die Wolken im Thal drüben zertheilen ſich und zerfließen und die Häuser von Wimpfen am Berg ſehen herüber ſo ruhig und friedlich wie ſonſt.

„Da iſt viel Pulver in die Luft verknallt,“ ſagt der Vogt vor ſich hin. „Gott gnade denen, in deren Mitte das geſchehen iſt.“

Der Vogt hatte den Augenblick der Entſcheidung der Schlacht mitangesehen. Im Heere des Markgrafen war ein Pulberwagen entzündet worden und in die Luft geflogen.

Die Verwirrung, welche dadurch einriß, half Tilly zu ſeinem Siege.

Im Kloſter laſtete noch die Qual der Ungewißheit auf allen Gemüthern. Nächſt dem Vogt war der Schreiber Jonas am ruhigſten. Er gehörte zu den Menſchen, welche vor dem Kommen der Gefahr ſich ſchwach und elend fühlen; iſt aber einmal die Gefahr da, ſo rafft ſich der Geiſt auf und entwickelt eine Kraft, von der niemand zuvor eine Ahnung hatte. Jonas ſchaffte im Laufe des Nachmittags alles zuſammen, was im Kloſter von Schießwaffen und Pulver zu finden war. Konrad, der vorher ſo kühne Springinsfeld, ſah jezt viel bedächtiger und ernſter aus, ſeit der Krieg in ſo unmittelbare Nähe ſeiner Heimath gerückt war, und im ganzen wäre es ihm jezt lieber geweſen, wenn die Kanonen mit ihrem Donnern und ihren Geſchoſſen hüßlich ſein in anſtändiger Entfernung bleiben würden. Aber einigermaßen ſollte er nun doch kriegeriſch handeln dürfen. In Gemeinſchaft mit Philipp Kieſel, dem Thorwart, mußte er Kugeln gießen, und wie die ſo schön blank eine nach der andern aus dem Gießer herauskamen, da wuchs ſein kriegeriſcher Muth wieder. Mit ſieben Büchſen und ſolchen Kugeln war ja immerhin etwas auszurichten.

Der Abend brach herein; vereinzelt hatten ſich im Laufe des Nachmittags Kanonenſchüſſe hören laſſen. Jezt war alles ſtill. Friedrich war von ſeinem Kundſchaftsritt noch nicht heimgekehrt. Der Vogt zwang alle ſeine Hausgenoſſen, zur Ruhe zu gehen;

nur Jonas und den Küſer Altbatter behielt er zum Wachen bei ſich. Als ſie um Mitternacht miteinander von ferne den Huſſchlag eines Pferdes hörten, begab ſich der Vogt leiſe zum Kloſter hinaus und eilte auf dem nächſten Weg ins Thal an den Fuß der Steige hinab.

Er konnte eben den Knecht noch abfaſſen: „Halt reit nicht weiter, ſag was geſchehen iſt!“

„Der Markgraf iſt miſſammit ſeinen Evangeliſchen geſchlagen; etliche ſagen, er ſei gefallen. Tilly rückt heran, ob nach Heilbronn, ob ins Herzogthum herein, man weiß es nicht.“

„Steig ab und führe das Pferd ohne Rumor in den Stall der Kloſtermühle, bleibe ſelbſt dort und ſorge mir dafür, daß niemand aus der Mühle zum Kloſter heraufkommt. Erſt wenn gegen Morgen das Glöcklein läutet, gehſt du mit des Müllers Leuten heraus. Sie brauchen droben nicht vor der Zeit in Angſt gejagt zu werden.“ Der Knecht kehrte um; der Vogt eilte behend und leiſe ins Kloſter zurück.

„Das Unglück iſt geſchehen,“ ſagte er zu den Genossen der Nachtwache, „der Markgraf iſt geſchlagen; übermorgen, vielleicht ſchon morgen, haben wir Feinde hier. Jezt gilt's zu handeln. Ich weiß gut, daß ihr beide treue Diener unſeres evangeliſchen Fürſten und Herzogs ſeid; ſo gebet mir denn eure Rechte und gelobet mir, daß ihr von dem, was wir jezt thun wollen, keinem Menſchen ein Wort ſaget.“ Beide gaben dem Vogt die Hand und gelobten feierlich Stillſchweigen.

„Nun denn, Altbatter, geh er leiſe und ohne Licht zum Keller, zünde er drunten ſein Licht an und richte er mir das Faß mit dem doppelten Boden ins Eck unter die ſchlechteren Fäſſer. Du aber Jonas komm mit mir in die Kanzlei.“

Der Küſer entfernte ſich lautlos; Konrad begab ſich mit dem Vogt zur Kaſſe in der Kanzlei. Hier holte Martin Luſtnauer alle Papiere heraus, welche fürs Kloſter Werth hatten.

Sorgfältig band er die Schriftſtücke in ein Wachstuch zuſammen und wies Jonas an, den Paß ihm nach in den Keller zu tragen. Hier hatte der Kloſterküſer ſeinen Auftrag erfüllt; am Boden ſtand ein mittelgroßes Faß, deſſen hinterer Boden ſchon herausgenommen war. Etwa handhoch vom gewöhnlichen Boden abſtehend befand ſich ein zweiter. Auf demſelben ließ der Vogt Jonas ſeinen Paß niederlegen; mit Siegelwachs wurde er am Holze befeſtigt, daß er bei etwaigen Bewegungen des Faſſes kein Geräuſch hervorbringen konnte, dann ſetzte der Küſer den äußeren Boden ohne viel Lärm und geſchwind wieder ein.

„Nun geben wir dem Faß hier neben der Krantſtande ein Lager. Schlag er einen Hahnen ein und fülle er das Faß mit Trübwein und geringem Obſtmoſt.“

Bald war dies unter der Beihilfe des Jonas geſchehen.

„Und nun wieder hinauf zur Hauptſache,“ ſagte der Vogt, indem er die hohe Kellertreppe hinaufflieg, „wir haben nun das baare Geld unterzubringen.“

Leiſe begaben ſich die drei in die Kanzlei zurück. Hier öffnete der Vogt die große Geldtruhe, holte eine kleinere eiſerne Kaſſe herbei und barg in ihr den Inhalt der größeren. Jonas und der Küſer hatten ſchwer an der Kaſſe zu tragen. Sie begaben ſich in den Kloſtergarten.

Der Mond war im letzten Viertel und ſtand klar am nächtlichen Himmel. Ein friſcher Wind wehte vom Wald her; fröſtelnd hüllte ſich der Vogt, dem bei dem aufregenden Geſchäft im Keller und der Kanzlei warm geworden war, beſſer in ſeinen Mantel. „Ich bitt' euch,“ flüſterte er ſeinen Begleitern zu, „nehmet euch vor jedem Geräuſch in acht. Ich möchte um keinen Preis, daß uns jemand ſieht.“ Wie Diebe ſchlüchen

ſich die Ketter des Kloſterguts an den Büſchen des Gartens vorüber hin zu dem Pfortchen, das in der Gartenmauer ſich befindet und raſcher zum Wald kommen läßt, als das große Thor.

Vorſichtig öffnete der Vogt das etwas verroſtete Schloß, trat vor ſeinen Begleitern auf die Straße hinaus und horchte nach allen Seiten hin. Nichts ließ ſich hören, als das Rauſchen der Bäume und von Zeit zu Zeit das Schreien des Käuzleins. Auf einen Wink folgten die beiden Träger dem Vogte, welcher dem Walde zuſchritt, bald aber die Kloſterſteige verließ, ohne Pfad das Dickicht des Waldes zwiſchen zwei alten Eichen betrat und nun einen ſteilen Abhang hinaufstieg, bis ſie an einigen über dem Boden hervorragenden Sandſteinfelſen anlangten.

„Stellt die Kaſſe nieder und ſteigt mit mir hier herauf, ſagte der Vogt, indem er an einem der Felſen emporkletterte. „So und jezt helf' mir einmal dieſen Stein da wegſchieben.“ Alle drei ſtemmten ſich mit voller Kraft gegen den mit Moos überwachsenen Stein. Endlich gab derſelbe nach, und es zeigte ſich unter ihm eine ſenkrecht in den Felſen gehauene Vertiefung, eben breit genug, um die Kaſſe aufzunehmen. Dieſe wurde nunmehr heraufgeholt und in die Vertiefung eingelassen. „Hier hat ſie ſchon mehr geruht,“ ſagte der Vogt. „Im Bauernkrieg rettete ſie den Nonnen hier ihr Geld. Ich hoffe auch vor Tillys Soldaten wird ſie geborgen ſein.“

„Die Orte, da wir das Kloſtergut verſteckt haben, ſind in der herzoglichen Kanzlei in Stuttgart wohl bekannt. Ihr aber nehmet das Geheimniß mit ins Grab.“

Ueber den verſchiedenen Arbeiten war allmählich die Morgendämmerung herangekommen. Der Vogt trieb deſhalb zu eiliger Rückkehr und ſagte: „Jezt mögen auch unſere Leute geweckt werden, damit ſie erfahren, wie es ſteht. Du, Jonas, gehſt zur Kirche und läuteſt das Glöcklein.“

Schriß tönte ſogleich darauf das zum Alarm geläutete Kloſterglöcklein in den jungen Tag hinein, und voller Angſt enteiften die Schläfer dem Lager, das ihnen bei ihrer Aufregung doch keine rechte Ruhe gewährt hatte. Das Kirchlein war bald von klagenden und jammernden Kloſterleuten erfüllt, denn das war allen klar, daß ſie zu keiner guten Botſchaft zuſammengerufen worden ſeien. Der Vogt erſchien und trat wieder auf die unterſte Stufe des Altars.

„Friedrich hat uns die Kunde gebracht,“ begann er, „daß der Allmächtige unſern Glaubensgenoſſen den Sieg verſagt hat. Der Markgraf iſt geſchlagen, und Tilly nähert ſich unſern Grenzen. Wir müſſen auf das Schlimmſte gefaßt ſein, aber wir wollen nicht vergeſſen, daß Gottes Hand uns mitten in der Gefahr behüten kann.“

Lautes Schluchzen und Weinen der Frauen über-tönte die Rede des Vogts. Er winkte mit der Hand und fuhr dann mit erhobener Stimme fort: „Es iſt nöthig, daß wir uns auf alles bereit halten. Gehe deſhalb ein jedes in ſeine Behauſung und packe das Koſtbarſte und das Nöthigſte in ein Bündel zuſammen. Auch möget ihr verſuchen, einiges zu verſtecken. Wird heute oder in den nächſten Tagen dreimal ſchnell nacheinander die Kloſterglocke angezogen, ſo ſammeln ſich alle Frauensleute mit den Kindern und mit ihren Bündeln raſch im Hofe, damit ſie in die abgelegenen Weiler des Waldes geleitet werden können. Alle Mannsleute des Kloſters aber treten aufs gleiche Zeichen hier an der Vogtei zuſammen, zum Truß, wenn es nur wenige Feinde ſein ſollten, die einen Ueberfall wagen; zum Schuß, ſo gut es geht, wenn es der Feinde zu viel ſein werden. Gehet jezt in Gottes Namen und thut, was ich geſagt habe!“

(Fortſetzung folgt.)

Die Abendmahlslehren.

Die falsche Lehre des Widerchristi oder der Römisch-Katholischen Sekte.

Der gnädige Gott hat uns eine Reihe seliger Festtage erleben lassen. Erstlich den Gründonnerstag. Da hat der Herr, unser lieber Heiland, das gestiftet, was jetzt uns in diesen Betrachtungen beschäftigt, nämlich das hochheilige Sacrament des Abendmahls. Darnach den Charfreitag. Der gehört gar eng zum Gründonnerstag. Ist es doch nichts mit dem Abendmahl, gestiftet am Gründonnerstag, wenn nicht wirklich der Leib Christi gegeben wäre für uns in den Tod und das Blut Christi vergossen wäre für uns, beides zur Vergebung der Sünde. Der Gründonnerstag mit dem Abendmahl wäre ein leerer Schatten, wenn nicht der Charfreitag mit dem einen ewigen Opfer Christi für uns am Kreuz wäre, dadurch das Abendmahl alleine sein Wesen hat, daß unter Brod und Wein mit dem Leib und Blut Christi, am Kreuz für uns geopfert, nun das Abendmahl wirklich uns Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit geben kann. Und nach dem Charfreitag ist der selige, fröhliche Ostertag. Der gehört wieder eng zu Gründonnerstag und Charfreitag. Ostern ist Christus auferstanden und mächtiglich erwiesen als der Sohn Gottes, seitdem er auferstanden ist von den Todten, Röm. 1, 4., und ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket (Röm. 4, 25.), damit es herrlich bezeugt würde, daß durch sein Opfer am Kreuz unsere Sünde bezahlt, und von uns genommen sei, also daß wir nicht mehr in derselben, nämlich in ihrer Schuld und Verdammniß, sind (1. Cor. 15, V. 17 und V. 20.). Da hören wir, daß kein fröhlicher Glaube an Erlösung und Vergebung sein könnte ohne die Auferstehung Jesu, wie wir ja auch sehen an den betrübten Jüngern am Osterfest, da sie die Auferstehung, ob sie schon gesehen war, doch nicht fröhlich glaubten.

Also gehören Gründonnerstag mit Einsetzung des Abendmahls, und Charfreitag mit dem einen, einzigen, ewig gültigen und ewig genugsamen Kreuzesopfer, und Ostern mit der glorreichen Auferstehung wohl und untrennlich zusammen. So halten es auch schriftgläubige Christen und Gotteskinder. Aber der Widerchrist und seine heidnisch, götzdienerische Rotte, die katholische Kirche, hält's anders. Da ist der Tag aller Tage der Gründonnerstag. Da ist bei den Römisch-Katholischen ein Geläute, ein Gepränge bei ihnen vom frühen Morgen an. Aber Charfreitag ist bei den Römischen stille, als wäre da nichts einst geschehen, kein Kreuz auf Golgatha errichtet, kein Sohn vom ewigen Vater für uns geopfert, kein ewig tröstliches „**Es ist vollbracht!**“ durch die Finsterniß der Höllen erklingen, um aus derselben einen ewigen Triumph zu machen. Warum denn bei den Römischen am Gründonnerstag das Festgepränge über alles, ausgenommen das böllig verlogne Gözfest des Frohnleichnamstages, und warum am Charfreitag die Stille? Ja, am Gründonnerstag wird der große Betrug des Widerchrist verherrlicht, daß er aus dem Abendmahl des Heilands ein Meß-Opfer der Pfaffen gemacht hat. Wie kann er denn nun Charfreitag feiern, da das einzige wirkliche Opfer für die verlorene Welt gebracht, nämlich das ewige Opfer Christi in seinem Tode, da er am Kreuz sich selbst opferte. Wenn Gründonnerstag die antichristlichen Pfaffen die Römische Messe und Meßopfer verherrlichen, daß darin Christus jetzt noch wirklich täglich geopfert werde, daß dies auch nöthig sei, damit wirklich den Lebendigen auf Erden wie den Todten im Fegfeuer Vergebung der Sünde gewirkt werde, daß erst das Meßopfer die Erlösung voll macht, dann ist freilich ein übel Ding, Charfreitag hoch und groß feiern, wo Christus sich opferte, damit

er uns alle erlösete und gerufen hat im Sterben: **Es ist vollbracht.** Es ist freilich ein übel Ding, daß die Römischen sollten Charfreitag hochhalten und rühmen von dem einen ewigen Opfern Christi, und also selbst als Lüge, wie es ist, stämpfen ihr Meßopfer, das noch immer geopfert werden muß, um für Lebendige und Tode die Seligkeit zu schaffen, weil darin immer aufs neue Christus selbst geopfert werden muß.

Ja, dies ist ja näher die greuliche Irrlehre, daß die Römisch-Katholischen das Abendmahl zu einem Meß-Opfer gemacht haben. Ich lasse das näher wieder unsern lieben Vater Luther sagen, wie ers so schön giebt, indem er auch den Römischen Meß-Canon (Meßliturgie) in Betracht zieht. Er sagt:*) „Und daß sie nicht dürfen fürwenden, die Stücke seien ihnen nicht fürgehalten, — wollen wir hier etliche anzeigen aus dem Canon der Messe.

Das erste Stück des öffentlichen Greuels ist, daß ein Priester sich untersteht, für Gott ein Stück Brods und Trunk Weins, ehe denn es gesegnet wird, ein heiliges, unbeflecktes Opfer zu heißen und halten, damit die ganze Christenheit erworben, die Seelen erlöset, die Seligkeit erlangt werde: **Welches doch allein das theure Blut des Sohnes Gottes konnte, sollte und mußte thun.** Röm. 3, 24. 25.; Col. 1, 14. Denn also lauten die schrecklichen Worte im Canon**): Du (Gott) wollest diese Gabe (nämlich dies schlechte (gewöhnliche) Brod und Wein) diese Geschenke „und heilig, unbefleckt Opfer dir lassen gefallen und segnen, die wir dir opfern für die ganze Christenheit.“ Luther macht aufmerksam auf den Greuel dieser Worte: „Er opfert sie für die Christenheit, als wär sie noch nicht Christenheit, sondern sollte (erst) Christenheit werden. Damit wird ja **dem Blut Christi** die Ehre genommen, geschändet und gelästert. —

Das andere Stück (nämlich im Meß-Canon) ist noch ärger, da der Priester (nachdem das Brod Christus Leib und der Wein Christus Blut worden ist) weiter Gott den Vater bittet, daß Er seinem lieben Sohne wolle günstig und gnädig sein — gerade als wäre Christus ein Sünder, und der Priester sein Mittler für Gott. Denn so lauten seine (des Meß-Priesters) lästerliche Worte nach dem Segen (nach der Consecration). Wir opfern deiner herrlichen Majestät dieses reine Opfer, dies heilige Opfer, dies unbefleckte Opfer, das heilige Brod des Lebens, den Kelch der ewigen Seligkeit trinken, zum Opfer machen wie auch den Kelch, womit sie Christum selbst opfern wollen. „Siehe“, spricht Luther, „da opfert der **Gotteslästerer** Christum, den Sohn Gottes für uns, der doch sich selbst für uns einmal hat am Kreuz geopfert. Ebr. 10, 12. 14. cf. Kap. 7, 27. Darnach, als wäre nicht heilig und rein, wie er doch jetzt gesagt hat, es sei ein rein, heilig Opfer, bittet er für ihn; und spricht darauf: Du wollest mit gnädigem und günstigem Angesicht sehen, und dir gefallen lassen, wie du gefallen liehest, das Opfer des frommen Abels und

unses Erzvaters Abraham u. s. w. Siehe da, der große Sünder, Christus, muß verbeten werden gegen Gott (bei Gott muß erst Fürbitte für Christus gethan werden) und dennoch nicht höher, denn Abel, Abraham und Isaaq gelten, welcher keiner für uns gestorben ist. Darum wird hie Christi Blut mit Füßen getreten und verleugnet aller Dinge. Darnach schleuft er (der Meßpriester, nämlich mit dem Meßgebet) dem armen Christo allererst den Himmel auf und bittet, daß ein heiliger Engel mit seiner Hand wollte ihn hinaustragen auf den Altar vor Gott u. s. w. **Summa Summarum, es ist eitel greulich, lästerlich Ding im Canon.**

Eintracht im heiligen Werk.

Von F. S.

Brüder, mit vereinten Kräften
Wirket an dem Werk des Herrn,
Zu den heiligen Geschäften
Opf're jeglicher sich gern;
Zion muß gebauet werden,
Zion, Gottes schöne Stadt,
Bis die Schaar der Gotteskinder
Sich in ihr gesammelt hat.

Brüder, mit vereinten Händen
Wirket an dem Werk des Herrn;
Helfet! tönt's von allen Enden,
Helfet! tönt's von nah und fern.
Glaubensbrüder sind zerstreuet,
Schmachten, weil sie ohne Hirt,
Und auf Arizona's Sande
Geht noch manche Seel' verirrt.

Fried' und Eintracht walte, walte
Zimmerdar in unsrer Mitt',
Liebe, Freude schalte, schalte
Auf des Heilands ernste Bitt';
Gottes Geist soll uns regieren
Und erleuchten früh und spat,
Daß mit Einem Sinn und Herzen
Wir erbau'n die Gottesstadt.

Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Die Konfirmation ist jetzt vielfach vorüber, und nach der Osterzeit öffnen die Schulen wiederum ihre Thüren. Da sollten nun die Kleinen an die Reihe kommen, die seither noch nicht die Schule besucht, aber die nöthige geistige und körperliche Reife und Stärke dazu erlangt haben. „Lerne was, so kannst du was“, lautet ein wahres Wort. Gewissenhafte Eltern, die ein Herz für ihre Kinder haben, sind daher besorgt, daß ihre Kinder bei Zeiten etwas lernen zu ihrem Wohlergehen. Gewissenhafte Eltern thun das, sie lassen es an Nichts fehlen, weder an thätiger, kräftiger, aufopfernde Fürsorge, noch an weiser, geduldiger, anhaltender Vorsicht. Wenn man durch eine Straße geht und sieht da dort einen Jungen oder deren eine Anzahl herumlungern und sich oft auf rohe und gemeine Art die Zeit vertreiben, oder man erblickt draußen auf dem Lande Kinder unbeschäftigt herumlaufen, oder irgendwie die Zeit todtschlagen, Kinder, die in einem Alter und in der Körperkraft stehen, daß sie in der Zeit in die Schulkstube gehören, dann kommt einem sofort der Gedanke: da fehlt's an den Eltern, die sind nicht gewissenhaft, sonst würden sie darauf sehen, daß die Kinder in der Schule sind. Vielleicht gleichgültig, nachlässig, vielleicht schwach und zu nachgiebig, vielleicht zu sorglos und vertrauensvoll, jedenfalls nicht recht gewissenhaft aufs Wohl ihrer Kinder bedacht. Und mit Recht denkt man so. Daß Einer muß aekern lernen, wenn er ein rechtschaffener Farmer werden soll, oder schustern lernen muß, wenn er Schuhe machen soll, daß Einer überhaupt etwas lernen muß, wenn er etwas leisten soll, wenn er fortkommen und es ihm

*) Ein Schreiben an das Capitel zu Wittenberg: Die gottlosen Cärimonien abzuthun. 1524.

**) Der natürlich in lateinischer Sprache geschrieben, weil es die heilige Sprache nach Lüge des Widerchristi ist und eine Todsünde, die Messe in anderer Sprache zu halten.

wohl ergehen soll, glauben Alle, und doch sind Manche wunderlicher Weise wenig gewissenhaft, daß sie nun auch mit allen Mitteln darauf achten und dringen, daß ihr Kind zur rechten Zeit eine Schule besucht, um etwas Tüchtiges zu lernen. Wo die Kinder nicht unter Schulzucht waren, ist die größte Gefahr, daß sie einst im Zuchthaus Etwas lernen. In der Welt giebt's aber zweierlei Reiche, das eine ist das Reich der Welt; das andere das Reich Gottes; so giebt's auch zweierlei Leute; die einen sind nur Bürger im Weltreich, die andern Bürger in Gottes Reich. So giebt's auch zweierlei Schulen, die einen lehren nur die Dinge, so nutzbar sind nur im Reich der Welt, und für die Zeitlichkeit; die andern lehren Dinge, so segensreich sind im Reich Gottes und für die Ewigkeit. — An den Kreuzwegen stehen überall im Lande durch die Gewissenhaftigkeit und aufopfernde Fürsorge der Bürger im Reiche der Welt Schulhäuser, große und kleine; darin werden die nöthigsten Kenntnisse zum Vorankommen und Etwas können in dieser zeitlichen Welt gelehrt. Rechnen, Schreiben, Lesen, Zeichnen, Natur- und Welt- und andere Geschichte und was sonst die Jugend im Schulhause an guten Kenntnissen lernt, ist sehr nöthig und gut und nutzbar für diese Welt und diese Zeit. Aber das allein thut's noch nicht. Denn wenn man das Alles gelernt hat, so kann man wohl viel, aber Eins kann man dann doch noch nicht, nämlich recht wahrhaftig glücklich, zufrieden, selig sein. Die Kunst kann die Welt und alle Schulhäuser der Welt mit all' ihrer Weisheit nicht lehren. Und wenn Gottes Allmachtshand die Menschenkinder sterben läßt und spricht: „Kommt wieder Menschenkinder“, und der Geist muß zu Gott kommen, der ihn gegeben, da fragt der Weltrichter die unsterbliche Seele nicht nach der Rechenkunst, und anderem irdischen Wissen und Können, sondern da kommt's darauf an, ob die Seele Christum ihren Heiland erkannt und im Glauben gefunden und erfaßt hat, und in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und dieser Heiland, der sich die Menschen und auch die Kinder gar theuer erkauft hat, zu seinem Eigenthum als Erben des ewigen Himmelreiches, ruft durch sein Evangelium in die Welt hinein: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Demgemäß lassen denn die gewissenhaften Bürger des Reiches Gottes sichs keine Opfer verdrießen, besondere Schulen für's Reich Gottes zu errichten und zu erhalten, in denen die Kinder die rechtegöttliche Weisheit lernen, den Weg lernen, in Gott selig, zufrieden zu werden in Zeit und Ewigkeit, reich zu werden an Gütern, die weder Motten noch Rost fressen, und denen die Diebe nicht nachgraben, noch sie stehlen, gesund gemacht und erhalten zu werden zum ewigen Leben, behütet zu werden vor den schlimmsten Feinden, dem Teufel, der Sünde und der Hölle. Kurz, die Christen errichten christliche Gemeindegemeinschaften, in denen besonders das Eine gelehrt wird, das Noth ist, nämlich das Heil in Christo Jesu. — In diese Schulen, **die lutherischen Gemeindegemeinschaften**, ihr Eltern, schicket eure Kinder, so ihr anders gewissenhaft seid, nach dem-euch Christus eure Kinder aufs Gewissen gebunden hat mit den Worten: **Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.** Ihr Eltern müßt's mit verantworten, wenn eure Kinder durch eure Gewissenlosigkeit Schaden an ihrer Seele erleiden. Andererseits werden's euch eure Kinder in Ewigkeit danken, wenn ihr gewissenhaft besorgt gewesen seid, sie zu Christo kommen zu lassen. Also — jetzt ist wieder die Gelegenheit beim Beginn des Unterrichts in unseren Schulen, euren Kindern eine köstliche, unbezahlbare Wohlthat zu erweisen und des Herrn Christi Wort nachzukommen: **„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“**

Das Lehrer-Seminar in New Ulm

hat mit Gottes Hilfe den zweiten Term seines ersten Jahres zum Abschluß bringen dürfen, doch nicht ohne besondere Mühen und Schwierigkeiten. Aus schwerwiegenden Gründen sah der Verwaltungsrath vorläufig von der Berufung neuer Lehrkräfte ab, so daß wir genöthigt waren, mit drei Professoren und nur einem Assistenten die ganze Arbeit in den fünf Klassen nach Vermögen zu betreiben. So wurden Extrastunden nöthig; aber selbst mit dieser besonderen Anstrengung ließ sich eine volle Ausführung der vorgeschriebenen Aufgabe nicht ermöglichen. Daß nur minder wichtige Fächer ganz unberücksichtigt blieben oder auf die Hälfte der ihnen zustehenden Stundenzahl reducirt wurden, macht den Ausfall nicht weniger beklagenswerth, da unser Regulativ so wie so keine Maximalforderungen stellt, sondern nur das Unerläßliche vorschreibt. In Anbetracht dieser erschwerenden Umstände dürfen wir mit aufrichtigem Dank gegen Gott sagen, daß Er uns über Bitten und Verlehen geholfen hat. Soweit dies überhaupt möglich war, haben die Klassen ihre Ziele erreicht. In der Person des Hrn. Stud. Adermann aus dem St. Louiser Seminar war uns eine tüchtige Helferkraft beigegeben. Der Unterricht konnte ohne Unterbrechung durch schwerere Krankheitsfälle ruhig und stetig seinen Fortgang nehmen. Bei den Schülern zeigte sich im allgemeinen reger Eifer für die Studien, und die Aufführung war im Großen und Ganzen allen Anforderungen entsprechend. Im Januar siedelten fünf Glieder der A-Klasse von Watertown zu uns über. Zwei derselben, E. Gleichmann und H. Mielke, wurden in der Woche vor Palmsonntag examinirt, ersterer um einem dringenden Berufe ins Schulamts Folge leisten zu können, letzterer um auf ärztlichen Rat einen Klimawechsel vorzunehmen. Beide erwiesen sich als genügend vorbereitet, um mit einer Empfehlung entlassen werden zu können. Am Mittwoch nach Ostern beginnt der letzte Term des Schuljahres. Möge Gott, der in Gnaden soweit uns beistand, zur Vollendung der Jahresarbeit Kraft und Muth verleihen!
J. Schaller.
New Ulm, Minn., den 22. März 1894.

Eine Indianer-Sage über die Entstehung des Bösen.

Aus: „Im Urwalde. Bei den rothen Indianern.“
Von E. R. Baierlein.

(Fortsetzung.)

Die Nacht brach an. Fledermäuse flogen durch die Luft. Ein Sturmwind brauste über die Insel hin, und alle Thiere fingen an zu heulen. — Ein Panther kam herbei und stand mit erhobener Tazze vor dem Gebilde und berauch die Pantherfüße, die den seinen so ähnlich waren. Ein Geier schwebte hernieder und versuchte einen Angriff auf die Geiernase; aber Ritschimanito scheuchte ihn davon ab. Ein Stachelthier, eine Schlange kam herbei, und jedes ward von seinem Theile in dem Wesen angezogen. Ritschimanito verhüllte sein Gesicht stundenlang. Der Sturmwind brauste daher und er wehrte ihm nicht. Er sah, daß jegliches Wesen auf Erden seines Gleichen sucht, und von seines Gleichen angezogen wird. Der Herr des Lebens sann und sann. Da tauchte der Gedanke in ihm auf, einst ein Wesen zu erschaffen, das nicht nach Art der andern Wesen, sondern nach seiner Art wäre. Das sollte die Welt der Körper mit der Welt der Geister verbinden. Viele Tage und Nächte, ganze Jahreszeiten vergingen, während Ritschimanito so nachdachte. Als er endlich das Haupt emporhob, leuchteten die Sterne auf das Wesen herab und eine Fledermaus hatte sich auf seinem Haupte niedergelassen. Er nahm sie und machte aus den Flügeln derselben die Ohren des Wesens. Nun war es fertig bis auf die Arme; und er sah, daß, wenn es Arme habe, es auch Hände haben müsse. Ritschimanito war sehr besorgt; denn er hatte noch niemals einem Geschöpfe Hände gegeben. Indes formte er die Arme und Hände sehr schön, nach dem Muster der seinigen. Aber er hatte keine Freude an dem Wesen. Denn wenn es Leben hätte, würde es nicht anfangen, selbst zu schaffen und den Plänen des Schöpfers entgegen zu arbeiten? Ritschimanito bereute es fast, ihm Arme und Hände gegeben zu haben. Da warf Ritschimanito Feuer in das Wesen hinein. Aber Feuer ist nicht Leben. Das Feuer brannte den Thron, daraus es gebildet war. Es leuchtete durch die Schuppen auf der Brust und die Seetrebsaugen

kolleerten wie lebendige Kohlen. Es hatte ein sehr feuriges Ansehen. Ritschimanito öffnete nun eine Seite des Wesens, aber er ging nicht hinein, wie er doch in alle Wesen, die er schuf, hinein zu gehen pflegte. Nun verlieh er ihm ein wenig Leben, nahm aber das Feuer nicht heraus. Ritschimanito sah, daß der Anblick des Wesens sehr schrecklich war, und daß es doch in einer Weise lächeln konnte, die es aufhören machte, häßlich zu sein. Er sann viel darüber nach. Endlich dachte er, es sei nicht gut, ein solches Wesen leben zu lassen, das fast nur aus andern Geschöpfen zusammengesetzt, aber begabt war mit Armen der Kraft, mit einem Sinn, das Haupt empor zu halten, und mit Lippen, alle Dinge in sich selbst zu verschließen. Während er so dachte, ergriff er das Wesen und warf es in die Höhle. Aber Ritschimanito vergaß das Leben zurückzunehmen. Das Wesen lag nun bewußtlos in der Höhle, denn sein Fall war sehr groß gewesen. Es lag inmitten der übrigen Thiere, welche ohne Leben hineingeworfen worden waren. Nach langer Zeit hörte Ritschimanito einen großen Lärm in der Höhle. Er sah hinein und erblickte das Ungeheuer sitzen, und die als unnutz hineingeworfenen Thiere sammeln. Ritschimanito nahm einen großen Haufen Steine und Erde, verstopfte damit das Loch der Höhle und ging davon. Bald aber ward ein großer Lärm darinnen. Die Erde dröhnte und heißer Qualm erstieg dem Boden. Die Manitos sammelten sich auf Metowad, um zu sehen, was da vorgehe. Ritschimanito kam auch herbei; denn er erinnerte sich, daß er das Leben zurück zu nehmen vergessen hatte, als er das Wesen in die Höhle warf. Plötzlich entfielen dem Boden große Massen von Steinen und Erde. Der Himmel hüllte sich in Nacht und Stürme brausten einher. Feuer schlug aus der Erde empor, und Wasser ward hoch in die Luft geworfen. Alle Manitos flohen vor Furcht, denn das Ungeheuer, schrecklich anzusehen, entstieg der Höhle mit großem Lärm. Sein Leben hatte Kraft gewonnen, denn das Feuer hatte es entzündet und entflammt. Aber was Leben hatte, floh vor ihm und schrie: **Ratschimanito! Ratschimanito!** — d. h. böser Geist = Teufel. So lautet die Sage von der Entstehung des Bösen. O armes Indianervolk, daß du doch bald lernest den rechten Ritschimanito erkennen, damit du den Ratschimanito überwinden lernest! Ph. B.

Frühlings-Gruß.

(Nach Lucä 24, 29—31.)

„Im Frühling, spricht der Herr, wenn der Winter jetzt soll aufhören, und die Erde neu werden, wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürren Bäume grünen und wieder blühen sollen, da sagt mir, wie sähet solches an? Jtzt nicht wahr, die Bäume knospen erklich, darnach schlagen sie aus: so spricht denn Jedermann, nun ist der Winter vorüber, und gehet der schöne Sommer daher. Dieß Gleichniß laßt euern Doctor und die Bäume auf dem Felde euer Buch sein, daß ihr lernet, wie ihr des jüngsten Tages warten sollt. Denn Gott hat diesen Artikel von dem jüngsten Tag der Auferstehung der Todten nicht allein in die Bücher, sondern auch in die Bäume und andre Kreaturen abgebildet und geschrieben. Denn gleichwie der Sommer gewißlich folgt, wenn die Bäume saftig werden, und Blätter gewinnen, also, wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonn und Mond betrübt und sauer sehen werden, so laßt euch eben so wenig schrecken, als euch die jungen Blättlein, so an den Bäumen ausschlagen, schrecken, wenn es jetzt will Sommer werden. Denn solche Zeichen sollen euch sein, wie der Saft und Blättlein an den Bäumen, daß ihr des ewigen Sommers mit Freuden warten sollt, und wissen, daß nun euer's Jammers und Noth ein Ende vor der Thür sei; denn dies elende Leben auf Erden hier ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, darin es alles verdorret, erstirbt und verdirbt. Mit demselben soll es alsdann ein Ende gewinnen, und der schöne ewige Sommer kommen, nämlich das Reich Gottes, durch welches des Teufels Reich soll zerstört werden, um welches willen ihr euch so viel auf Erden habt müssen leiden, denn ihr müßet in dieser Welt leben unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten zc., die das Evangelium schänden und lästern, und alles Unglück begehren auszurichten; das müßt ihr sehen und hören, und täglich Vergers erwarten. Von solchen will ich euch durch meine Zukunft erlösen, daß ihr solches nicht mehr sehen noch leiden dürft.“
D. M. Luther, XIII. 53.

Tägliche Osterfeier und Osterfreude.

„Ostern liegt wieder hinter uns,“ hört man jetzt vielfach sagen. Einem Christenherzen aber, das wahrhaftig Ostern gehalten hat mit seinem lebendigen Heiland, soll nicht nur jeder Sonntag ein fröhlicher, herrlicher Ostertag, sondern auch jeder-neu anbrechende Morgen ein köstlicher Ostermorgen sein. Wie das zugehen mag, zeigt uns die Geschichte eines gläubigen, gottseligen Mannes, nemlich des Dr. Lindemann in Rostock in Mecklenburg, der im vorigen Jahrhundert lebte. Der war einst bei einem Amtsbruder, dem Pastor Baudevin in Stralsund, auf Besuch, und blieb dort über Nacht. In demselben Schlafzimmer mit ihm verbrachte aber noch ein anderer Hausbewohner die Nacht. Des andern Morgens nach dem Erwachen berichtete Dr. Lindemann sein Morgengebet und sprach dabei halblaut, so daß der Zimmergenosse, der ebenfalls erwacht war, die Worte verstand. Da hörte er denn, wie der Betende die Worte aus einem Osterliede Dr. Luthers flüsterte, die da lauten: „So feiern wir das Hochfest mit Herzen, Freud und Wonne,“ u. s. w. (Gesangb. No. 186.) Da es schon nach Pfingsten war, verwunderte sich der Zuhörer, daß der Doktor das Osterfestgebet betete, sagte aber Nichts davon zu dem Beter, sondern erzählte die Sache dem Hausherrn. Dieser, selbst etwas verwundert und neugierig nach der Veranlassung zu diesem besonders auf den Ostertag passenden Gebet, fragte den Gast. Lindemann antwortete, er habe einen Kalender, in dem alle Tage Ostern stehe; dabei zeigte er auf seine Bibel und fuhr fort: „Das ist der Kalender, denn die ganze Bibel zeigt mir, wie ich nicht bloß in der h. Taufe Ostern gehalten habe, sondern auch von da an alle Tage Ostern halten soll.“ Auf die weitere Frage eines Anwesenden, wie er das anfangs? antwortete Lindemann: Wenn ich früh Morgens erwache und aufstehe, so ist mein erster Gang im Geist mit den Osterweibern, Marc. 16, 1, zu Jesu Grab; da bete ich denn zuerst den gehörten Vers und dann: Hilf, daß ich mit diesem Morgen, — geistlich auferstehen mag, und für meine Seele sorgen — daß, wenn nun dein großer Tag — uns erscheint und dein Gericht — ich davor erschrecke nicht. — Führe mich, o Herr und leite — meinen Gang nach deinem Wort; — sei und bleibe du auch heute — mein Beschützer und mein Hort. — Nirgends als von dir allein — kann ich recht bewahrt sein!“ — So oft ich nach der Beichte meiner Sünden in der Absolution Vergebung meiner Sünden empfangen habe, heißt es in mir: „Der Sünden Nacht ist vergangen, Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist. — Wenn ich zum h. Abendmahl gehe, so hält mein Herz die Osterbetrachtung: „Wir essen und leben wohl — in rechten Osterfladen; der alte Sauerteig nicht soll — sein bei dem Wort der Gnaden. — Christus will die Koste sein — und speisen die Seel allein: — der Glaub will keins andern leben. Hallelujah.“ — Höre ich predigen, so sind's lauter Osterpredigten; sie gehen dahin: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. — Da wir tod waren in Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht. Denn aus Gnaden sind wir selig geworden. — Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt. — So du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß er der Herr ist, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du selig. — Wie Christus ist erweckt von den Todten, also sollen auch wir in einem neuem Leben wandeln. — Wir warten seines Sohnes vom Himmel, der uns von dem künftigen Zorn erlöset hat. — Wir wissen, daß der,

so den Herrn Jesum hat auferweckt, wird uns auch auferwecken durch Christum. — Dahin aufs Osterfest gehen alle Predigten.“

„Ja,“ ward Lindemann gefragt, „wie ist's denn aber dann mit der Feier des eigentlichen Osterfestes selber?“

„Das ist dann“, antwortete Lindemann, „der rechte große Tag, da stelle ich zunächst eine Prüfung mit mir selber an, wie ich seither Ostern gehalten, und vertiefe mich dann in meinem Herzen in die herrlichen Gnadenschätze des Osterfestes und seine Bedeutung. Ob ich mich seither auch täglich des Gnadengutes der Gotteskindschaft und Freiheit von Tod, Teufel und Hölle in meiner h. Taufe getröstet und gefreut, und meines Gelübdes der Absagung vom Teufel, seinem Werk und Wesen und der Zusage der Treue gegen Christum besleißigt; ob täglich in mir der neue Mensch erstanden sei. Da erbaue ich mich dann an den Osterprüchen: Er ist um meiner Gerechtigkeit willen auferweckt — Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Christum!“ und singe mit Dr. Luther: Jesum Christum, unser Heiland — der den Tod überwand, ist auferstanden, — die Sünd hat er gefangen. Der ohne Sünden war geboren, — trug für uns Gottes Zorn, — hat uns versöhnet, — daß Gott uns seine Huld gönnet. Kyrieleison. Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad, Alles in Händen er hat, Er kann erretten, — Alle, die zu ihm treten. Kyrieleison.“ Das ist der Grund, weshalb ich jeden Morgen bete: „So feiern wir das Hochfest, mit Herzen, Freud und Wonne.“

O wie will ich noch reden!

Ein Straßburger Bürger, Elias Weber, hatte zu des dortigen lutherischen Gottesgelehrten Dr. Dannhauers Zeiten in sein Gebetbuch bei jedem Gebetlein die Worte geschrieben: O wie will ich noch reden! Jes. 38, 15.

Befragt, was dies zu bedeuten habe, erzählte er, daß er in seinen ledigen Jahren beim Heer in Spanien gestanden und dort mit andern vor den Richterstuhl der kath. Inquisition gekommen sei. Mit großem Schrecken und Entsetzen habe er gesehen, wie einer um den andern befragt worden sei: Wer bist du? Was glaubst du? Als nun die Reihe an ihn gekommen, sei dem Inquisitor plötzlich übel geworden, und bis zur Wiederaufnahme des Verhörs sei er in die spanischen Niederlande mit dem Heer versetzt worden und also der Gefahr entgangen.

Dannhauer fragte ihn nun, was er denn dem Richter geantwortet hätte. Er aber sagte, er hätte vor Angst und Schrecken nicht gewußt, was reden, doch hätte er sich vorgenommen gehabt, zu sagen, was man bei seines Vaters Begräbniß gesungen:

„Ich bin ein Glied an deinem Leib
Des tröst ich mich von Herzen;
Von dir ich ungeschieden bleib
In Todesnoth und Schmerzen.“

Hernach aber habe er beim Friedensfest in Holland über die Worte predigen hören: „O wie will ich noch reden!“ Die habe er behalten und sich vorgenommen, auch sein Lebenlang von seinem Glauben zu reden und zu beten: „Dein Wort laß mich bekennen vor dieser argen Welt.“ (Eis. Frdsb.)

Friede und Einigkeit.

Ein Bimsstein, wenn er ganz gelassen wird, so schwimmt er auf dem Wasser; wird er aber zerbrochen, so sinkt er zu Grunde: Also, so lange die Christen einhellig sind, überwinden sie; sobald sie aber sich trennen, werden sie überwunden. „Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen“, spricht der königliche Prophet David Ps. 133. B. Meißner, Pred. Augsburg. Conf.

Kürzere Nachrichten.

— Die erste protestantische Kirche in unserem nordwestlichen Territorium Alaska war eine lutherische. Und das kam so: Eine Fischerei- und Handelsgesellschaft aus Finnland errichtete einen Posten in Alaska; aber die finnischen Fischer lutherischen Bekenntnisses weigerten sich, trotz versprochenen hohen Lohnes, an einen Ort zu ziehen, wo sie keine lutherische Kirche hätten. Um die Schwierigkeit zu heben, erwarb die Gesellschaft ein passendes Stück Land und errichtete darauf ein bescheidenes hölzernes Kirchgebäude. Nach dem Ankauf Alaska's durch die Ver. St. löste sich die Fischerei-Gesellschaft auf und die meisten der Angestellten, auch der Pastor, kehrten nach Finnland zurück. Eine Zeitlang wurde das Kirchgebäude als Garnisonskirche für das Ver. St. Militär benutzt, später aber niedrigerissen und die Abendmahlsgeräte an die Missions-Gesellschaft gesandt, von welcher der Prediger abgeordnet gewesen war. — Ob die lutherische Kirche je wieder die Bannerträgerin des Wortes der reinen Lehre in Alaska's Gefilden werden wird?

— Vor einiger Zeit verlor die zur ehern. Missouri-Synode gehörende Bethlehems-Gemeinde in St. Louis ihre 3 Monate zuvor eingeweihte neue Kirche, deren Bau \$70,000 gekostet hatte. Die Gemeinde ist nunmehr, trotz des schweren materiellen Verlustes, mit opferwilligem Eifer dabei, ein neues Kirchengebäude schnelligst wieder zu erbauen.

— Das neuerbaute College der englischen ev.-luth. Synode von Missouri u. a. St., welche Glied der Synodal-Conferenz ist, das St. Johns Lutheran College zu Winfield, Kansas, wurde am 1. März eingeweiht. Das Gebäude, 102x57x42 Fuß, ist vollständig aus behauenen Steinen aufgeführt, besteht aus drei Stockwerken und Erdgeschöß und kostete etwa \$46,000. Der ganze Bau nebst Einrichtung ist sammt Grund und Boden ein Geschenk eines Gliedes der luther. Gemeinde in Winfield, nämlich des Herrn J. B. Baden. Lehrer an der Anstalt, die schon von einer erfreulichen Anzahl von Schülern besucht ist, sind die Professoren H. Sieck, früher Pastor in Stillwater, Minn., und H. Stöppelwerth. Möge die Anstalt zum Segen der lutherischen Kirche auch in englisch-amerikanischen Kreisen gedeihen!

— Wie in öffentlichen Blättern verlautet, soll bei Gelegenheit der im April stattfindenden Versammlung des Verbandes der Milwaukeeer Methodist-Prediger über die „Unthunlichkeit der Verbindung eines Prediger-Seminars mit der Staats-Universität in Madison“ verhandelt werden. Nachdem angeblich bislang ein Professor an der Staats-Universität schon für die Sache agitiert, soll nun ein hervorragender Milwaukeeer Methodistprediger das Projekt vor der Versammlung vertreten. — Hoffentlich kommen die Herren zur heilsamen Erkenntniß von der „Unthunlichkeit“ besagten Projektes. Das fehlte noch: Ein Methodistenseminar, also eine Anstalt zur Verbreitung des Methodismus, als Anhängel zur religionslosen Staats-Unterrichtsanstalt, die vom Volk unterhalten wird!

— In dem der lutherischen General-Synode gehörenden College zu Gettysburg in Pennsylvanien darf nach erneutem Beschluß der Verwaltungsbehörde beim Bibelunterricht die lutherische Lehre in keiner Weise hervorgehoben werden. Solche Studenten, welche in der lutherischen Lehre Unterricht wünschen, können denselben vom Kaplan oder Professor her biblischen Literatur erhalten. — Der Beschluß hebt den lutherischen Charakter des Colleges auf.

— Ueber die Verachtung der Taufe bei Reformirten klagt der „Reform. Hausfreund“ wie folgt: „Der unfkirchliche Geist, über welchen man in Pennsylvanien klagt, herrscht auch in anderen Staaten. Dieser Geist verachtet das Sakrament der Taufe. In Chester und Lancaster Counties kommt es öfter vor, daß reformirte Pastoren fast alle Glieder ihrer Confirmanden-Klassen taufen müssen. Zu Richville, Ohio, confirmirte Pfr. J. A. Sites neulich eine Klasse von 29 Personen, von welchen er 15 auch taufte. Dies zeigt, daß viele Eltern es versäumen, ihre Kinder taufen zu lassen, wenn sie noch klein sind. Es bekundet irrige Ansichten in Bezug auf eine wichtige Sache.“ — Ueber Gleichgültigkeit gegen die heilige Taufe von Seiten der Reformirten braucht man sich gar nicht zu wundern. Sie halten die Taufe ja für ein bloßes leeres Zeichen und Symbol ohne alle wiedergebende und rechtfertigende Kraft.

— Der „Apologete“, das Kirchenblatt der deutſchen Methodiſten, berichtet über Genoffen der Methodiſten in den Reichen der General-Synode und des General-Concils und freut ſich, daß von manchen engliſch-lutheriſchen Paſtoren aus den Kreiſen der General-Synode und des General-Concils fleißig Befehrungsverſammlungen, Revivals und „protracted Meetings“ in der Weiſe der Methodiſten abgehalten werden, und tabelt das Luth. N'Bl., daß es die äußerliche Befehrunsmethode verwerfe und die ganze Bußbank-Befehrungs-Sache als bloßes Menſchenwerk hinſtelle und tabelle. Der Apologete ſchreibt in ſeiner Nummer vom 5. März: „Beſonders bemerkenswerth iſt die veränderte Stellung, welche in manchen lutheriſchen Kirchen in Bezug auf die Revival-Verſammlungen zu Tage getreten iſt. Bekanntlich ſteht oder ſtand die General-Synode uns Methodiſten in dem Gebrauch ſolcher direkter Methoden, um Seelen zu retten, am nächſten. Dieſe ihre Stellung und Richtung bildete, wenn wir uns nicht irren, den eigentlichen Grund ihrer Organiſation oder ihres Austrittes aus dem General-Concil. (Umgekehrt! Die Leute des Concils traten aus der General-Synode! Red. des Gem.-Bl.) Aber auch in dem leztgenannten Körper ſcheint es in lezterer Zeit manche Paſtoren zu geben, welche entweder an Unions-Verſammlungen theilnehmen oder „anhaltende Verſammlungen“, nach methodiſtiſcher Weiſe, in ihren Gemeinden halten. Allerdings ſind dieſe meiſtens, wenn nicht ausſchließlich, engliſche Gemeinden. Die deutſchen Paſtoren halten ſich dieſer Richtung fern.“ — Soweit die Worte des Apologeten, der dann eine Reihe ſolcher „Revivals“ nach einem öſtlichen Luth. Blatt citirt. — Mo Methodiſten-Praxis auch im General-Concil! Wie ſchänden doch ſolche Leute den lutheriſchen Namen, welchen ſie ſich anmaßen. Wenn ſie als ehrlich gelten wollen, ſollen ſie ihn doch ablegen! Solche Revival- und Bußbank-Prediger, die bloß aufs Gefühl wirken mit allerlei menſchlichen Mitteln, wiſſen und kennen nichts von der hohen Würde und inneren Kraft der reinen Predigt des göttlichen Wortes noch von dem Weſen der wahren Buße und Rechtfertigung, wie ſolches die lutheriſche Kirche der Schrift gemäß lehrt und bekennet. Siehe Apol. d. Augsb. Konf. Art. IV., beſonders § 117—121.

Gehören dieſe methodiſtiſchen Revival-Leute aus dem Concil und der General-Synode wohl zu den „Paſtoren, deren Vorfahren mehrere Geſchlechter hindurch in amerikaniſchen Gemeinden gelebt haben“, wie ſie ein Geſchichtſchreiber aus dem General-Concil verlangt, „wenn eine Kirche auf die Dauer in Amerika gedeihen ſoll“?

— In den lezten Jahren ſind wiederholt aus Kurland und Livland auch Angehörige des Volksſtammes der Letten in Amerika eingewandert. Dieſelben ſind ihrem Bekenntniſſe nach Lutheraner, haben aber hier noch keinen Paſtor finden können, der ihnen Gottes Wort in ihrer Mutterſprache verkündigen könnte. In Boſton beſteht ſeit einigen Jahren eine lettiſche Gemeinde unter der Leitung von Paſtor Biewend von der Miſſouri-Synode, ebenſo in Philadelphia unter der Fürſorge von Paſtor Schröder von derſelben Synode. Nunmehr hat auch Herr Paſtor Reyl, der Einwanderer-Miſſionar in New York, wie er im J. d. W. mittheilt, eine Anzahl Letten aus New York zum Gottesdienſt verſammelt, welcher jeden andern Sonntag in der Kapelle des Pilgerhauſes ſtattfindet. Beim lezten Gottesdienſt waren 39 lettiſche Theilnehmer erſchienen. In Ermangelung eines lettiſchen Predigers und wegen ungenügender Kenntniß der deutſchen oder engliſchen Sprache von Seiten der Letten leiſt ein beſonders erwählter Vorleſer eine vorher ins Lettiſche überſetzte Predigt vor. Geſang, Gebet und Segen findet auch in lettiſcher Sprache ſtatt. Die Berufung eines Paſtors aus ihrer alten Heimath oder die Ausbildung eines oder mehrerer Letten zum Predigtamt in einem hieſigen Seminar iſt nothwendig.

— In Pittsburg, Pa., wurde von Römischen der Verſuch gemacht, den ſog. Faribault-Plan, das iſt die Vermischung von katholiſcher Kircheſchule mit der Staatsſchule, ins Werk zu ſetzen. In der faſt ausſchließlich von katholiſchen bewohnten 34. Ward war die öffentliche Schule nur ſehr ſchwach beſucht, ſo daß nur zwei Lehrer daran wirkten, während die katholiſche Gemeinſchule überſoll war. Der aus Katholiken beſtehende

Schulboard nahm darauf das Anerbieten des katholiſchen Prieſters an, daß Nonnen, welche die Prüfung zur Uebernahme des Lehramtes an der öffentlichen Schule beſtanden, an der öffentlichen Schule angeſtellt, und die katholiſchen Kinder dann in dieſe geſchickt werden ſollten. Von elf Nonnen beſtanden 8 die Prüfung, und davon wurden vier an der Niverſide Schule angeſtellt. Zweihundertunddreißig Schulkinder aus der katholiſchen St. James Kirchſchule traten in die genannte Staatsſchule über. Religionsunterricht wurde nur Freitagſ nach den Schulſtunden vom katholiſchen Prieſter in der Kirche erteilt, nicht im Schulhauſe. Darauf entſtanden Klagen bei der Central-Schulbehörde, wie beim County-Gericht, daß den in beſagter Schule thätigen Nonnen nicht geſtattet werde, dort als Lehrerinnen oder ſonſt wie zu bleiben, ſolange ſie das Ordenskleid tragen. Gegen den „Niverſide-Board“ wurde die Klage erhoben, daß er, unter Verletzung der Rechte von Eltern, Bürgern und Steuerzahlern, ſowie der Geſetze, eine private und confeſſionelle („sectarian“) Schule als ein „Departement der öffentlichen Schulen“ aus öffentlichen Mitteln unterhalte. Die Central-Schulbehörde beſchloß darauf, keinen Lehrer und keine Lehrerin zu bezahlen, die in öffentlichen Schulen in der Tracht oder mit den Abzeichen eines religiöſen Ordens erſcheinen. Infolge deſſen und angeſichts der Klage vor dem Gericht zogen ſich die Nonnen aus der Niverſideſchule zurück. Vor Entlaſſung der Schüler am Nachmittag deſſelben Tages wurde denſelben aber mitgetheilt, daß Tags darauf die Kirchſchule wieder eröffnet würde. Der Präſident der öffentlichen Schulbehörde erklärte, daß die Zurückziehung der Nonnen endgiltig ſei und daß keine weiteren Verſuche gemacht werden würden, ſie wieder in die Schulen als Lehrerinnen zu bringen. Zu bemerken iſt übrigens, daß die deutſchen Katholiken hiezuſande ſich gegen dieſe Schulvermiſchung erklären, welche einer der Hauptpläne des Erzbischofs Ireland von St. Paul und des Vicepapſtes Satolli iſt.

— Wie groß die Zahl der Sekten in dem Ländchen Württemberg iſt, heweist eine Statiſtik. Nach derſelben zählt Württemberg außer 1,406,648 Evangeliſchen und 609,594 Katholiken noch 7451 Angehörige ſonſtiger Konfeſſionen und zwar: 3282 Methodiſten und Mitglieder der evangeliſchen Gemeinſchaft, 1639 Baptiſten, 509 Zwinglianer und Reformirte, 454 Apoſtoliſche und Irvingianer, 416 Templer und Jeruſalemsfreunde, 229 Nazarener und Neufirkler, 204 Mennoniten, 136 Freireligiöſe, 133 griechiſch und ruffiſch Katholiſche, 128 Diſſidenten, 67 Mitkatholiſche, 56 der engliſchen und ſchottiſchen Kirche, Presbyterianer, 41 Darbiſten, 25 Deutſch-Katholiken und 22 der evangeliſchen Brüderkirche.

— Die Goßner'sche Miſſion beſitzt in Indien ein Krankenhaus für Ausſägige mit 243 Kranken, von denen Alle, mit Ausnahme von 15 Neuaufgenommenen, nach langem geduldigem Unterricht in den chriſtlichen Grundwahrheiten getauft ſind. Viele der Kranken helfen ſelbſt mit, ihren Genoſſen in der Trübsal den Troſt des Evangeliums von Chriſto, den ſie ſelbſt erfahren, nahe zu legen.

— In Gotha, bekanntlich der Heimath des Leichenverbrennungsmoſch's, iſt etwas ſehr erfreuliches möglich geweſen. „Herr Gott, du haſt gegeben, daß es wohl angerichtet iſt; gib, daß es auch wohl gehalten und erhalten werde: Friedrich Myconius, erſter evangeliſcher Prediger in Gotha, von 1524 bis zu ſeinem Tode am 7. April 1546“, ſo lautet die Inſchrift einer Gedenktafel, welche die Stadt Gotha in der Auguſtinerkirche ihrem erſten lutheriſchen Prediger, dem Mitarbeiter Luther's, Friedrich Myconius, errichtet hat. An der Enthüllungſfeier nahmen die oberſten Kirchen-, Staats-, Militär- und Stadtbeamten theil.

— In der Schloßkirche in Wittenberg, die nunmehr wieder neu hergeſtellt iſt, befand ſich vor der Reſtaurirung eine alte Kanzel, die neuerdings der evang. Gemeinde in Troppau in Schleſien für ihre neuerbaute Kirche übergeben wurde. Dieſe Kanzel iſt übrigens nicht die, von welcher einſt Luther ſo gewaltig Gottes Wort predigte; denn leztere wurde beim Brand der Schloßkirche im Jahr 1760 ein Raub der Flammen; ſondern jene ſtammt wohl aus unſerem Jahrhundert, da die Kirche im Jahr 1813 noch einmal abbrannte. Dagegen wünſcht die Troppauer Gemeinde auch zwei wirklich noch aus der Reformationszeit ſtammende Gegenſtände aus der alten Schloßkirche, nemlich zwei von der früheren Altarwand herrührende ſchön gearbeitete überlebensgroße Sandſteinfiguren, Moſes und den Evangeliſten Johannes darſtellend.

— Die im Jahre 1892 nach ſiebenjährigen Wiederherſtellungsarbeiten neu eingeweihte berühmte Schloßkirche in Wittenberg (über deren Geſchichte aus der Zeit der Reformation das Gem.-Bl. ſ. J. mehrere Abhandlungen enthielt) erlitt am 12. Februar ſchweren Schaden. Der ſeit einigen Tagen aus Weſten wehende Sturm verſtärkte ſich um die Mittagszeit zu einem wüthenden Orkan, der ſeine größte Stärke um 2½ Uhr erhielt und ganz erheblichen Schaden an Fuhrwerken, an Häuſern und Gebäuden verurſachte. Am meiſten ſind von lezteren beſchädigt die Stadtkirche und die Schloßkirche. In das hohe Dach der Stadtkirche ſind mächtige Löcher geriſſen, von den Thurmgaſſen Bretter losgebrochen und auf dem an der ſüdöſtlichen Ecke der Kirche ſtehenden Thurm der Schulglocke iſt das eiserne Kreuz, das ſeit 400 Jahren ſeine Spitze krönte, aus dem Steinverbande geriſſen und herabgeſchleudert. Noch ſchlimmer iſt es der Schloßkirche ergangen. Beim Wiederherſtellungsbau der Kirche wurde auf deren Weſtgiebel zur Verbindung des neuen Thurmes mit dem alten Schloß, der jetzigen Schloßſtärne, eine neue Sandſteingalerie im gothiſchen Styl, aus Zialen und Maßwerk beſtehend, errichtet. Dieſe Galerie iſt nicht mehr. Um 2½ Uhr warf der Orkan erſt die Kreuzblume einer Ziale und gleich darauf zwei ganze Zialen und drei Maßwerke herab. Die Trümmer fielen zum kleineren Theil auf das nördliche mit bunt glaſirten Ziegeln im Rauteumfuſer eingedeckte Kirchendach, das mit ſeinen Trümmern den ganzen Schloßplatz bedeckte. Die Hauptmaſſe der Galerie, darunter Steine von 7 Centnern Gewicht, fiel auf das ſüdliche Kirchendach, wo ſie Ziegel und Latten zerſchlug. Der reich gegliederte Thurm, das herrliche Deckengewölbe und die koſtbaren, gemalten Fenster der Kirche ſind glücklicherweise nicht beſchädigt; wunderbarerweiſe iſt auch kein Menſch bei dem Unglücksfall zu Schaden gekommen.

— In Italien macht ſich eine der evangeliſchen Wahrheit günſtige Stimmung geltend, wie aus mancherlei Zeichen erhellt, wohl in Folge der Bibelverbreitung. So berichtet ein Prediger der Waldenſer aus Catania von einer Lehrprüfung in Noto auf Sicilien, welcher er perſönlich beiwohnte, das Folgende: Einer der Candidaten hatte durchs Loos die folgende Aufgabe zur Beantwortung erhalten: „Luther und die Reformation.“ Der in einem römiſchen Prieſterſeminar erzogene Candidat begann mit den Worten: „Luther, dieſer Schurke, ein Kegerfürſt, der aus der Hölle kam, unſere Kirche zu verderben, dieſer Verräther und Abtrünnige.“ Hier unterbrach ihn der Vorſizer mit den Worten: „Mein Lieber, man ſieht, daß Sie von Prieſtern erzogen wurden. Wiſſen Sie nicht, daß Luther der größte Mann der Reformationszeit und der Vater der Volkſchule iſt? Studiren Sie beſſer Luthers Lebensgeſchichte, ſtatt allen Vorurtheilen der Prieſter Glauben zu ſchenken!“

— Ein neuer Titel für den Papſt. Die engliſche katholiſche Zeiſchrift „Tablet“ brachte vor einiger Zeit ein Stückchen ruſſiſcher Cenſur. In der römiſchen Correſpondenz einer Warſchauer Zeitung war der Papſt „Statthalter Chriſti“ genannt worden. In Polen iſt nun der Poſten eines Statthalters längſt abgeſchafft und der Titel iſt deſhalb nicht mehr geſchlich. Der würdige Cenſor ſtrich deſhalb das Wort Statthalter aus und ſetzte „Generalgouverneur“ an heſſen Stelle. Der Papſt erſchien nunmehr in den Spalten des Blattes als „Generalgouverneur Chriſti.“ — Wer denkt aber dabei nicht an die Worte der heil. Schrift vom Antichriſt, der 2. Theſſ. 2, 4. bezeichnet wird als ein Widerwärtiger, der ſich erhebet über Alles, das Gott oder Gottesdienſt heiſet!

— In Frankreich ſieht es traurig aus. Der Haß gegen die Religion baſelbſt, wie ihn der Katholiſmus verſchuldet, der Materialismus groß gezogen hat und der Anarchismus frei predigt, hat ſolche Früchte gezeitigt, daß im Lager der Feinde des Chriſtenthums ſelbſt bedenkliche Stimmen über die eingetretenen Folgen laut werden. Der Sozialiſt Jauers ſagte neulich: „Die bürgerliche Republik hat dem Volk den Troſt der Religion genommen, ihm aber nicht die Wohlthaten des Sozialismus gegeben. Ihr habt die noch übrig gebliebenen Reſte der Tradition zerſtört. Was habt ihr dafür gethan? Man wird ſagen: Das war nur Gewohnheit. Mag ſein, allein dieſe Gewohnheit war für Verſchiedene ein Troſt und ein Beruhigungsmittel. Ihr habt das alte Lied, welches das menſchliche Elend in Schlummer wiegte, unterbrochen, und das menſchliche Elend iſt ſchreiend erwacht. Es erſcheint nun vor euch und fordert ſeinen Plaß, einen Plaß vor aller Augen!“ Und Zola, der Romanſchreiber, dieſer Bannerträger eines unſittlichen wüſten Naturalismus, geſteht: „Dreißig Jahre habe ich für den Poſitivismus gekämpft; aber jezt bin ich in meinen

Heberzeugungen wankend geworden. Nur die Religion, nur der Glaube vermag den unmissverständlichen Lehren Gehalt zu thun; aber gegenwärtig ist die Religion ja sozusagen verschwunden. Wer gibt uns neue Ideale? — „Die Voltairianer“, schreibt ein Pariser Blatt, „pflegten früher zu sagen, das Volk habe eine Religion nöthig. Das ist wohl wahr, die Religion aber, wonach das Pariser Volk vor Allem verlangt, das sind Amulette, Fetische, Manitus, etwas von der Art, wie es die heidnischen Neger der Guineaküste verehren. Seit den Tagen der Ligue ist der Pariser derselbe geblieben. Auf die weißen Kreuze der Sanct Bartholomäusnacht, auf die Rosenkränze und Geißelungen bei den Prozessionen der Liguisten sind gefährlichere Isole gefolgt: die Guillotine und die Göttin der Vernunft im Jahre 1790, heutzutage die Anarchisten Ravachol und die Bailliant. Der Pariser glaubt nicht an Gott, er begnügt sich mit dem, was man in theologischer Sprache eine Dulle nennt, einen Heiligendienst, den er sich selbst zurechtmacht aus den mehr oder weniger rohen Reliquien und Idoles, worin er seine Begehren seinen Groll und Ingrimm verkörpert.“ Merke: „Die Sünde ist der Leute Verderben“, und: „Wo nicht Rath ist, da gehet das Volk unter,“ sagt die Schrift Spr. Sal. 14, 34. und Kap. 11, 14.

— „Eine neue Sekte hat sich“, wie der Austral. K. V. berichtet, „seit einigen Jahren in Christchurch, Neuseeland, gebildet; die Anhänger derselben nennen sich „Schüler der Wahrheit“ („Students of Truth“) und ihr Führer ist ein gewisser Worthington, der von Amerika herübergekommen ist. Dieses Scheusal hat dort, wie sich jetzt herausgestellt, nicht weniger als 7 Frauen gehabt, welche er eine nach der andern dabongejagt und worauf er sich vor etwa vier Jahren mit der achten verheirathet hat, mit der er nach Neuseeland gekommen. Worthington soll zahlreiche Anhänger gefunden haben und die Gesellschaft hat eine Versammlungshalle gebaut, welches Gebäude „Tempel der Wahrheit“ heißt und nicht weniger als £7000 kostet. Frau Worthington führt den Namen „Schwester Magdala“ und hat einen „Schwester-Orden“ gegründet, der sich durch besondere Kleidung auszeichnet. Der „New Zealand Methodist“ beschreibt das Thun und Treiben und die Lehren des Worthington mit folgenden Worten: „Er kam nach Christchurch. — Er piß, und die Männer und Frauen eiferten herzu. Er nannte sie „Schüler der Wahrheit“ und sie erklärten, daß sie nie vorher so weise gewesen wären. Er sagte ihnen, daß sie schon vor Jahrhunderten einmal auf dieser Erde gelebt hätten, und sie könnten sich dessen plötzlich erinnern. Er forderte den „Tempel der Wahrheit“, und sie verpfändeten ihre Häuser, um denselben zu bauen. Er sagte ihnen, die Ehe sei entwürdigend und der Geschlechtsunterschied aus der Mode, und die Frauen verließen ihre Männer und die Familienbande wurden gelöst.“ Jetzt will der Sektenstifter auch von der „Schwester Magdala“ nichts mehr wissen und ihr nicht mehr erlauben im „Tempel der Wahrheit“ thätig zu sein, sie aber hält treu zu ihm und spricht öffentlich die Hoffnung aus, daß die Wahrheit noch den Sieg über seinen Stolz und Eigenwillen davontragen werde, die Wahrheit zu bekennen um das große Werk weiter fortzuführen, denn er sei auf dem ganzen Erboden das wunderbarste Werkzeug in den Händen des Allmächtigen.“ — Viel Sekten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei!

Conferenz-Anzeigen.

Die Winona Lokal Lehrer-Conferenz versammelt sich, will's Gott, am Sonnabend den 7. April 1894 in La Crosse, Wis. Folgende Arbeiten liegen vor: 1. Auf welche Art und Weise erwirbt sich ein Lehrer die Liebe und Achtung seiner Kinder? (Ref. Lehrer W. C. Gierke.) 2. Behandlung eines Lesestücks. (Lehrer L. Zuelow.) 3. Katechese über die Geschichte von Cain und Abel, (Lehrer C. Nagel.) Ersatzmann: Lehrer W. Gerhardt. Anmeldung bei Lehrer W. Gerhardt, 717 Winnebago Str., La Crosse, Wis. G. W. Kunkel, Sekr. Winona, Minn., den 8. März 1894.

Die gemischte südwestliche Pastoral-Conferenz von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 3. bis 5. April in New Ulm, Minn. Referat: Thesen wider unevang. Praxis. (Prof. Schaller.) Um sofortige Anmeldung bittet G. J. Albrecht.

Die gemischte Central-Conferenz versammelt sich, so Gott will, Mittwoch und Donnerstag nach Miseric. Dom., den 11. und 12. April 1894 in Watertown, Wis. J. A. Petri, Sekr.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, so Gott will, vom 9. April 2 P. M. bis zum 11. April 11.30 A. M. in dem Schullokal der Jerusalems-Gemeinde, Ecke Holton und Chambers Str. (Man nehme die Russell Ave. und Holton Str. Straßenbahn nördlich bis Chambers Str.) Arbeit: Ein Referat von P. G. Löber über: „Die Auferstehung Jesu Christi in ihrer Bedeutung für den Herrn und für uns.“ Conferent: P. Aug. Pieper. Prediger: P. Dpiz. Stellvertreter: P. Osterhus. Beichtredner: P. Aug. Pieper. Stellvertreter: P. Prager.

Rechtzeitige Anmeldungen sind erbeten unter der Adresse: Rev. G. Harders, No. 86 Chambers Str., Milwaukee, Wis. B. B. Rommensen, Sekr.

Die gemischte Pastoralconferenz von Manitowoc und Sheboygan County, Wis., versammelt sich, s. G. w., vom 24.—26. April in P. Brenner's Gemeinde in Reedsville. Arbeiten: Fortsetzung der Arbeit, P. Sprengling; Prediger: P. Müller; Ersatzmann: P. Pieper. Anmeldung erbeten. G. Strafen, Sekr.

Wahside, den 20. März 1894.

Die Miss.-Specialconferenz versammelt sich, s. G. w., vom 17. bis zum 19. April in Prairie du Chien, Wis. Folgende Arbeiten liegen vor: 1. Die Lehre von der Veröhnung. (P. Hering.) 2. Das Verhältnis der Geologie und Astronomie zur heiligen Schrift. (P. Siegler.) Prediger: P. Reid; Ersatzmann: P. Paleček. Beichtredner: P. Bergemann; Ersatzmann: P. Gimmeler. Um rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor, P. Gruber, wird gebeten. A. F. Winter.

Die gemischte Winnebago-Conferenz versammelt sich, s. G. w., am 17. und 18. April bei Herrn P. Hölzel in Fond du Lac, Wis. Arbeiten: Gegese über 1. Mose 1. P. Erst; Was heißt erbaulich predigen? P. Feustel; Die Frömmigkeit der alttestamentlichen Väter, P. Genfke. Prediger: P. Lange; Ersatzmann: P. A. Spiering; Beichtredner: P. Ebert; Ersatzmann: P. Sargmann. Anmeldung erbeten. J. Zuberhler, Sekr.

Die nordwestliche Konferenz versammelt sich am Dienstag den 17. April bei Herrn P. F. Cyppling in Ahnapee, Wis. Prediger: P. Gebers. Beichtredner: P. Hillemann. Aug. Bollbrecht.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIX: P. P. Babing \$16, Goldammer \$5 und für Frau \$1, Gräber 24c, Paleček \$2.75, Mr. G. Semmann \$1.05. Jahrg. XXVIII: P. P. C. Mayerhoff \$13.75, G. Hillemann \$67.90, Mrs. Hagedorn \$1.40. Jahrg. XXVIII—XXIX: P. Th. Schröder \$2.35, Mr. L. Melcher 35c, 70c. Th. Jäfel.

Für den Seminar-Neubau: P. Gidmann, Dankopfer von Wittfrau Friede \$20. P. Käfel, von Frau W. 50c, Fr. Wisert 25c. P. N. N. \$10. Herr F. J. Jahr, Ostergeschenk \$15. P. Töpel, Fortf. der Hauscollekte in Iron Ridge, \$38, nämlich von: Carl Hoff, Ferdinand Kustmann, Gustav Lent je \$5, Wilhelm Erdmann \$3, Johann Käfel, Herm. Schwantes, Franz Kustmann, Eduard Gens, Aug. Lemke II, Carl Leuz, Carl Westphal, Wilh. Zielstky, Wilh. Krüger je \$2, Friedrich Glamann \$1, Jacob Metzger, Christ. Ranter je 50c; zus. \$38. P. Paleček, Fortf. der Hauscollekte in Chasewagen \$12.25, nämlich von: Wilhelm Krause \$5, Gottfried Schock, Wilhelm Dahlke, Frau Wrobel je \$1, Theo. Kapante, Hermann Schulz je \$2, Georg Großkopf 25c; zus. \$12.25. P. Abbtmeyer, Fortf. der Hauscolle. in East Farmington \$22.10, nämlich von: G. Demulling, Gust. Role, John Wiesner, Wm. Demulling, Gottlieb Beyl, Ludwig Mardans, Ludwig Lüd, Otto Schmidt, Wm. Schütte, Carl Arndt je \$1, John Arndt \$1.50, Adam Luz, Fr. Stenert, Fr. Demulling, Ernst Neß, Fr. Mittelsdorf, Wm. Behrens, Henry Strohbeen, Emil Strohbeen, Hermann Schmidt, Aug. Schmidt, Heinr. Gierke, Gustav Riese, Jul. Dohm, Alb. Beyl je 50c, Wis Hansen, Frau Gorr, Hermann Behrens je 75c, Rob. Busch 35c, Mich. Wiebermann, Geo. Peper, Alb. Schmidt, G. Mittelsdorf je 25c. Th. Jäfel.

Für die allgemeinen Anstalten: P. F. Dehler, Sonntagscolle. in Burlington \$4.50, P. M. Lehninger, desgl. der St. Johannessem. in Corland, Wis. \$3, P. S. Kenuy, Palmsonntagscolle. der St. Jacobigem. in Milwaukee \$21.60, P. Ch. Döhler, desgl. in Two Rivers \$20, P. B. Rommensen, desgl. der St. Lucassem. in Milwaukee \$23, P. A. Siegler, Abendmahlscolle. der St. Paulssem. in Norfolk, Neb. \$19.30, P. G. Bergmann, Ostercolle. der Christussem. in Milwaukee \$8, P. W. Mader, St. Johannessem. in Watwatosa \$8, F. H. Reßlaff, Colle. der Sem. in New Ulm \$15.65.

Für die Musikinstrumente in New Ulm: P. F. Dehler, Sonntagscolle. in Burlington \$4, P. Ch. Döhler, desgl. in Two Rivers \$8.07, P. M. Voß, Palmsonntagscolle. in Waterloo \$7.50, P. G. F. Gruber, von der Sem. in Prairie du Chien \$4.65, von der Sem. in McGregor \$2.40, zus. \$7.05, P. Ab. Spiering, desgl. von der Emmanuels-Gemeinde in New London \$22. H. F. Knuth, 1114 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Für die Synodal- und Juvaliden-Kasse: P. G. Sarmann, pers. Beitrag \$3, P. C. Thurow, Colle. seiner Gem. in Root Creef \$6.75.

Für die Indianer-Mission: P. Th. Brenner, von N. R. \$5, P. Dowlat, von Frau Joh. Reinte \$2, P. C. Aug. Leberer, Saline, Mich., von Fr. Wiedmann \$1.50, P. C. G. Kleinlein, Schicksley, Neb., von Carl Lorenz \$2, Director N. D. Uhlsg. North Detroit, von zwei tauchstummen Kindern: aus Martha's Sparbüchse \$2, aus Elizabeth's Sparbüchse \$1.90, P. C. Jäger, von N. R. \$2, P. Th. Käfel, von Frau Pastor Conrad \$1, Fr. Ida Jürgens \$2, P. G. Vogel, von H. B., Sherrill, Ia. \$3. Herzlichen Dank! G. Dowlat.

Für die Neger-Mission: Erhalten von Herrn P. M. Gensel, Platterville, Wis., \$12.30, gesammelt in Passions-gottesdiensten. M. C. Burgdorf, Kassierer. St. Louis, Mo., den 23. März 1894.

Für den Kirchbau in Newauke: Von der Gnadengemeinde zu Milwaukee \$32.00, davon \$15.50 vom werthen Frauenverein und \$16.50 vom den Sonntagschulkindern. Herzlichen Dank den freundlichen Gebern. P. Brodmann.

Für einen bedürftigen Studenten: Collecte an einigen Passionsgottesdiensten der luth. Zionsgemeinde \$3.27; desgleichen der engl. luth. St. Johns Church \$3.92. P. Brodmann.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Pub. House“, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

Evangelisch-Lutherische Homiletik. Nach der Erläuterung über die „Præcepta Homiletica“ von Dr. F. F. Rambach und einem Kollegienfest von Dr. C. F. W. Walther bearbeitet von A. Pieper, Professor der Theologie am Concordia = Prediger = Seminar zu Springfield, Ill. Erster Theil. 68 Seiten. — Preis 50 Cents. — Zu beziehen vom Verfasser oder der Germania Publishing Co., Milwaukee, Wis.

Der Druck dieses Werkes ist, wie der geschätzte Herr Verfasser im Vorwort sagt, dadurch veranlaßt, daß Lekturer in dem praktischen Seminar der ehwr. Synode von Wisconsin zu Springfield, Ill. den homiletischen Unterricht zu ertheilen hat, durch Diffiren des Lehrstoffes aber viel kostbare Zeit in Anspruch genommen wurde. Der Arbeit selbst liegt, wie aus dem Titel zu ersehen, eines der reichhaltigsten und ausführlichsten Lehrbücher der Homiletik aus älterer Zeit zu Grunde, die „Præcepta Homiletica“ von F. F. Rambach, sowie ein Kollegienfest von dem sel. Dr. C. F. W. Walther. Der umständliche, schwerfällige, der Methode seiner Zeit entsprechende Schematismus in dem Rambach'schen Werke ertheilte aber eine theilweise Umarbeitung. Das Werk behandelt aber nicht bloß das formale, die Anordnung und den Ausdruck, sondern auch den rechten Inhalt und Stoff der Predigt. Auch solche, die im Predigtbau schon reiche Erfahrung haben, werden aus der fleißigen und sorgsam Arbeit Manches lernen können.

In unserm Verlage ist erschienen und liegt zum Versandt bereit:

Wider den Erbfeind.

I. Rom ein Geheimnis.

Drei Vorträge über das Papstthum mit einem Exkurs über die A. P. A. gehalten vor der Co.-Luth. St. Marcus-Gemeinde in Milwaukee und auf mehrseitiges Begehren in Druck gegeben von A. D. W. Preis 15 Cts. das Stück. Das Dutzend \$1.50.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen: Northwestern Pub. House, 310 3. St., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. N. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noß, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.